

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (2003)

Heft: 4

Artikel: Mauerblümchen oder vitale Matrone? : Die ethnologische Geschlechterforschung

Autor: Jong, Willemijn de

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mauerblümchen oder vitale Matrone?

Die ethnologische Geschlechterforschung

Berühmt waren sie, die Ethnologinnen, welche sich früher als andere Wissenschaftlerinnen mit Geschlechterforschung befassten. Dieser Glanz ist verblasst, dafür hat sich eine Vielfalt von Ansätzen und Perspektiven in den ethnologischen Geschlechterstudien entwickelt, die sich sehen lassen kann.

Willemijn de Jong

Die feministische Ethnologie nahm in der Blütezeit der Frauenforschung während der 1970er Jahre in den USA dank berühmter Pionierinnen wie Margaret Mead und Forscherinnen wie Gayle Rubin eine Vorreiterrolle ein. In einem weit über die Ethnologie hinaus beachteten Artikel interpretierte Rubin Konzepte von Freud und vom bekannten Ethnologen Lévi-Strauss neu und prägte den Begriff «sex/gender system», um die Unterdrückung von Frauen und von sexuellen Minderheiten zu erfassen. Weltweit machten Ethnologinnen die Bedeutung von Frauen sichtbar, indem sie ihre soziale, ökonomische, politische und symbolische Position darlegten und zu erklären versuchten. Feministinnen fragten damals neugierig nach Gesellschaften, in denen Frauen an der Macht sind. Und eine Gruppe von Ethnologinnen lieferte immer differenziertere Analysen von Gesellschaften, die zwar nicht als matriarchal bezeichnet werden können, aber in denen weitgehend ausbalancierte Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern herrschen. Heute scheint die ethnologische Geschlechterforschung eher ein Mauerblümchendasein zu fristen. Stimmt das? Auffallend ist, dass ihr in dem neueren deutschsprachigen Standardwerk mit dem Titel «Gender-Studien» von Christina von Braun und Inge Stephan keine eigenständige Stimme gegeben wurde. Wie hat sich die Geschlechterethnologie entwickelt? Ist sie heute weniger relevant?

Zehn Jahre voraus

Zunächst einige Meilensteine in der mehr als 30-jährigen Geschlechterethnologie, die auch an der Universität Zürich von Anfang an aktiv vorangetrieben wurde: Im Jahre 1980 «dekonstruierten» in einem bahnbrechenden, aber leider nicht auf Deutsch übersetzten Buch vor allem englische Anthropologinnen die Annahme, dass Frauen weltweit mit Natur und Männer mit Kultur assoziiert werden, was häufig als Grund für die Unterdrückung von Frauen angeführt wurde. Einen Namen machte sich insbesondere Marilyn Strathern, indem sie zeigte, dass die Gegenüberstellung von Natur und Kultur typisch für die Denktradition der europäischen Gesellschaft ist, aber nicht unbedingt für nicht industrialisierte Gesellschaften. Sie forderte, dass in ethnologischen Untersuchungen

von lokalen Denkkategorien ausgegangen werden sollte. Interessanterweise fand diese Debatte in der Ethnologie ungefähr zehn Jahre vor der Welle der Infragestellung von wissenschaftlichen Kategorien in den Gender Studies statt, die vor allem Judith Butler vorangetrieben hat.

Kritik führt zu Vielfalt

Unterdessen übten US-amerikanische schwarze Feministinnen und Feministinnen der Dritten Welt scharfe Kritik an den Untersuchungen weisser Feministinnen. Letzteren wurde vorgeworfen, eigenmächtig für alle Frauen zu reden und Unterschiede innerhalb der Kategorie Frau auf Grund von Rasse, Klasse, Alter, sexueller Neigung sowie von ethnischer oder nationaler Zugehörigkeit nicht zu berücksichtigen. Daraus entwickelte sich auch in der Ethnologie die Differenzperspektive. Vermehrt wurden nun in reflexiver Weise Unterschiede zwischen Frauen und zwischen Männern sowie die Zusammenhänge von Geschlecht und anderen wichtigen sozialen Kategorien untersucht. Die grosse Vielfalt ethnologischer Geschlechterstudien, die sich daraus entwickelte, lässt sich in vier Themenbereiche zusammenfassen: Studien zu Gender, Nation und Religion, Männlichkeitsstudien, Studien zur Zwei- und Mehrgeschlechtlichkeit und Studien zu Sexualität und Körper. Letztere wurden zudem durch die Queer Studies, die sich mit der Opposition von Homo- und Heterosexualität beschäftigen, inspiriert.

Gender und Verwandtschaft

Typischerweise boomen in der Ethnologie in den letzten paar Jahren ausserdem Studien, die Fragen zu Gender und Verwandtschaft kombinieren. Initiiert wurde diese Forschungsrichtung Ende der 1980er Jahre mit einem Artikel, der zeigte, dass im euro-amerikanischen Denken Gender und Verwandtschaft auf vergleichbare Weise sozial und kulturell konstruiert werden. Die Autorinnen Sylvia Yanagisako und Jane Collier legten dar, wie das Denken in Oppositionspaaren (männlich/weiblich, Natur/Kultur, häuslich/öffentlich, Reproduktion/Produktion) durch ein bestimmtes methodologisches Verfahren überwunden werden kann. Ausgangspunkt dieses



Verfahrens sind die zentralen Ideen und Praktiken von Individuen zu einem Thema, die im strukturellen und historischen Kontext einer Gesellschaft zu betrachten sind. Inspiriert durch die Gesellschaftstheorie von Bourdieu führten die Autorinnen die «Naturalisierung» von sowohl Geschlecht wie Verwandtschaft auf gesellschaftliche Machtverhältnisse zurück, die soziale Ungleichheit hervorbringen.

Auch in westlichen Gesellschaften

Hier ist kurz zu erwähnen, dass in der klassischen Ethnologie, die sich auf nichtindustrialisierte Gesellschaften konzentrierte, Verwandtschaftsstudien eine ganz zentrale Rolle spielten. In diesen Gesellschaften hängt der Handlungsspielraum eines Individuums in ökonomischen, politischen, religiösen und rituellen Belangen stark von der durch Abstammung und Heirat geprägten sozialen Position ab. Durch die Geschlechterforschung sind in der Ethnologie nun die «neuen Verwandtschaftsstudien» entstanden. Sie beziehen sich auch auf westliche Gesellschaften und reflektieren zudem in kritischer Weise die Positionierung der Forscherin oder des Forschers. Theoretische Beiträge beschäftigen sich vermehrt mit der Ambivalenz zwischen oft hehren Normen und nicht selten gewaltsamen Praktiken in Familie und Verwandtschaft. Ausgehend von neuen Blickwinkeln wird zudem vertieft nach der Beziehung von Biologie und Verwandtschaft gefragt. Eine wichtige Annahme ist, dass Verwandtschaftskonzepte eine zentrale Rolle bei der Naturalisierung von Wissen in west-

lichen Gesellschaften spielen, was durch neue technologische Entwicklungen in Frage gestellt wird. Aktuelle innovative Themen in diesem Bereich sind die Reproduktionstechnologien, die internationale Adoption, das Thema Einschluss, Ausschluss und Nation, der globale Kapitalismus sowie virtuelle Welten. Diese neuen Studien sind breit angelegt, theoretisch interessant und gesellschaftlich relevant.

Zurechtgestutzte Women Studies in Indien

Geschlechterstudien dürfen sich nicht durch ein enges Verständnis von Verwandtschaft oder Familie leiten lassen. Wie verheerend das in bestimmten nationalpolitischen Kontexten sein kann, zeigt die derzeitige Entwicklung der Women Studies in Indien. Die mehr als dreissig «Women Studies Centres» müssen auf Geheiss der regierenden konservativen Hindupartei fortan in «Women and Family Studies Centres» umbenannt werden. Sie dürfen sich nicht mehr mit theoretischen Fragen beschäftigen, sondern müssen vor allem Beratung bieten, zum Beispiel bezüglich Fraueninternaten und professionellen Ausbildungen für Frauen. Dabei sollten sie die Werte der Versorgung durch die Familie hochhalten, um ihren Zerfall zu verhindern. Frauen müssen wieder einmal mehr als Hüterinnen konservativer Familienwerte fungieren, opponieren neulich namhafte indische Forscherinnen. Damit würden ungleiche Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern festgeschrieben, und ausgeblendet werde, dass Frauen in Indien auch auf vielen Gebieten ausserhalb der Familie wichtig sind. Für die Women Studies, die in der indischen Gesellschaft vieles bewirkt hätten, bedeute diese Staatsintervention schliesslich den Verlust ihres kritischen Potenzials, nicht zuletzt hinsichtlich gesellschaftlicher Aktionen.

Widerspenstige Matrone

Wenn wir nun noch einmal einen Blick auf die heutigen Geschlechterstudien in der Ethnologie werfen, können wir feststellen, dass das Spektrum sehr breit ist und dass die Perspektiven äusserst vielfältig sind: von mehr analytisch-materialistischen Ansätzen der Evolutionsbiologie bis zu interpretativen Ansätzen, die vorwiegend symbolische oder kulturelle Aspekte berücksichtigen. Viele Untersuchungen fokussieren sich jedoch sowohl auf symbolische als auch auf praktische Aspekte der Geschlechterbeziehungen, ohne die Einbettung in ökonomische und politische Strukturen und in konkrete historische Entwicklungen zu vernachlässigen. Vor allem im angelsächsischen Sprachraum bezeichnen sich die Autorinnen oft explizit als feministisch.

In ihrer grundsätzlich vergleichenden und kontextualisierenden Vorgehensweise mag die ethnologische Geschlechterforschung wie eine ältere, aber vitale und etwas widerspenstige Matrone wirken – verglichen mit den derzeit hegemonialen Genderstudien, wie sie in den interpretativ orientierten kulturwissenschaftlichen Disziplinen wie Literaturwissenschaft, Philosophie oder Kunstgeschichte betrieben werden. An Relevanz verloren hat sie deshalb keineswegs.

Willemijn de Jong unterrichtet Ethnologie an der Universität Zürich. Sie hat Forschungen in Indonesien und in Indien durchgeführt. Foto: Helga Paris; *Gesichter – Frauen in der DDR*, Verlag Das Europäische Buch, 1986